

Die Legitimation ökonomischer Schulden als moralische Schuld: Ein bekanntes Drehbuch; Verschuldung und Reformzwang

Segbers, Franz

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Segbers, F. (2015). Die Legitimation ökonomischer Schulden als moralische Schuld: Ein bekanntes Drehbuch; Verschuldung und Reformzwang. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 35(136), 27-37. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-56758-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Franz Segbers

Die Legitimation ökonomischer Schulden als moralische Schuld

Ein bekanntes Drehbuch: Verschuldung und Reformzwang

Wie mit einem Mantra wird der neugewählten Regierung in Griechenland, die sich dem Schuldendiktat der Troika verweigert und der humanitären Katastrophe ein Ende bereiten will, die Trias entgegengehalten: Schulden müssen bezahlt, Verträge eingehalten und Reformen durchgeführt werden. Doch das Erstaunlichste an dem Satz „Man muss doch seine Schulden zurückzahlen“ ist, dass er nach der ökonomischen Lehre gar nicht stimmt. Ist nicht jede Transaktion mit einem gewissen Risiko behaftet und wird nicht diese Bereitschaft mit Zinsen belohnt?

Was in Griechenland und anderen Ländern Südeuropas geschieht, ist ein Déjà-vue. Das Schuldenregime in lateinamerikanischen Staaten vor dreißig Jahren wiederholt sich. Als die Auslandsverschuldung in Lateinamerika in die Krise geriet, zwang der Internationale Weltwährungsfonds (IWF) die Staaten, die privaten Schulden zu übernehmen, obwohl er nie für diese gebürgt hatte. Die privaten Schuldner_innen wurden schuldenfrei und aus der Bankenkrise wurde eine Schuldenkrise des Staates. Deshalb ist es geradezu irreführend, die gegenwärtige wirtschaftliche Krise eine „Staatsschuldenkrise“ zu nennen, wie es in Medien und Politik üblich ist. Mit einer Politik der Strukturanpassungen wurden „Reformen“ erzwungen, um den öffentlichen Sektor zurückzustutzen, den Sozialstaat zu reduzieren, die Bildungs- und Gesundheitsausgaben zurückzufahren und staatliche Einrichtungen zu privatisieren. Ziel war, die Konkurrenzfähigkeit zu steigern. Interessant ist, dass das Schuldenproblem „verschwand“, als die geforderten „Reformen“ durchgesetzt waren. Das heißt nicht, dass die Schulden bezahlt waren, nur vom Schuldenproblem redete niemand mehr; man konnte dann sogar einen Schuldenerlass durchführen, denn die „Reformen“ hatten ihre Funktion erfüllt, eine neoliberale Programmatik durchzusetzen, die ohne die Schuldenkrise nicht durchsetzbar waren.

Die Strukturanpassungsmaßnahmen wurden für die Länder des globalen Südens „erfunden“, kommen jetzt aber nach Europa zurück. In Lateinamerika gab es Diktaturen der sogenannten nationalen Sicherheit, welche willig die geforderten Strukturanpassungsmaßnahmen der Weltbank und des IWF exekutierten. Im Kontext der Schuldenkrise kehrt ein „autoritärer Kapitalismus“ nach Europa zurück. Die Mehrheit des Volkes werde nicht nur finanziell zur Kasse gebeten, sondern auch von den demokratischen Prozessen der Politik und Gesetzgebung ferngehalten. Dabei ist ein massenmedialer PR Coup gelungen: Die Banken- und Finanzmarktkrise wurden in eine Staatsschuldenkrise umgedeutet und die Schuldigen dabei ausgewechselt. Die Verursacher, nämlich die privaten Banken, verschwanden aus ihrer Verantwortung und konnten jetzt den Bürgerinnen und Bürgern vorhalten, „über ihre Verhältnisse“ gelebt zu haben.

Europa ist zu einem „demokratischen *Schuldenstaat*“ (Streck 2013: 119) mutiert, der nicht mehr in einer Legitimationspflicht gegenüber seinen Bürgern, sondern gegenüber dem Finanzkapital als Gläubiger steht. Die Gläubiger können Regierungen zwar nicht abwählen, aber sie können Staatsanleihen verkaufen oder über Ratingagenturen Demokratien zu „Ramsch-Ländern“ herabstufen. Das Finanzkapital tritt quasi als ein „zweites Volk“ auf, mit dem das „Staatsvolk“ gleichsam konkurrieren muss. Dies hat der Vorstandssprecher der Deutschen Bank Rolf Breuer noch vor der Finanzkrise im Jahr 2000 unverblümt angekündigt und die Finanzwirtschaft als „die fünfte Gewalt“ anempfohlen, die staatliches Handeln wirkungsvoller als demokratische Wahlen kontrollieren könne: „Wenn die Politik im 21. Jahrhundert in diesem Sinn im Schlepptau der Finanzmärkte stünde, wäre dies vielleicht so schlecht nicht.“ (Breuer: 2000) Die Folgen dieses Anspruchs, Politik ins Schlepptau der Finanzmärkte zu bringen, zeigten sich in der Finanzmarktkrise.

Aus der Schuld der einen wird ein Vermögen der anderen

Auch wenn die Finanzmarktkrise vielfältige Ursachen hat, so wäre doch die Macht der Finanzinstitutionen nicht so groß, wenn sie nicht so viel Geld bewegen könnten, das mit dem einzigen Ziel auf Finanzmärkten angelegt werden muss: sich scheinbar aus sich selbst zu vermehren. Die erzielten Renditen werden in den globalen Kapitalkreislauf gegeben und suchen immer neue Verwertungsmöglichkeiten. Die Fonds unterliegen dem Zwang, ihren Kunden immer höhere Renditen zu versprechen. Damit das Kapital zu einem realen Vermögen werden kann, muss es investiert werden und von den Schuldnern mit Zins und Schuldensumme zurückgezahlt werden, denn allein durch Schulden lässt sich Vermögen vermehren. Deshalb wird der Staatshaushalt auf die vorrangige Bedienung der Schulden umgestellt.

Genau das meinte Mario Draghi, Präsident der EZB, als er im *Wallstreet Journal* vom 23. Februar 2012 ankündigte, dass das Sozialstaatsmodell ausgedient habe. Oberstes Ziel müsse sein, das Vertrauen der Finanzmärkte wieder herzustellen. Um dieses Vertrauen zu schaffen, wird in der Europäischen Union eine Fiskaldiktatur errichtet, die Strafmaßnahmen gegen verschuldete Länder exekutiert. Wann ist das Vertrauen der Finanzmärkte gestört, wann wiederhergestellt? Wird die Bedienung von Schulden zweifelhaft, ist das zunächst ein Problem der Finanzinvestoren. Ihre Erwartung nicht nur auf Rückzahlung der Darlehenssumme, sondern diese mit einem Zinsaufschlag zurückbekommen zu können, steht in Zweifel. Oder anders gesagt: Die Mehrung des Vermögens ist nicht mehr garantiert. Die Finanzinvestoren können nämlich ihren fiktiven Anspruch nur in reales Vermögen umwandeln, wenn die Schuld bedient wird. Die Schuldenkrise ist deshalb im Kern eine Vertrauenskrise – die Kapitalmehrung ist zweifelhaft geworden. Der Vermögensbesitzer braucht nämlich den Schuldner, denn ohne ihn kann er sein Vermögen nicht mehren. Der Gläubiger erzeugt also Schulden zur Mehrung seines Vermögens. Systemisches Ziel der Finanzindustrie ist nicht die Schuldentilgung – sie würde den Vermögensmehrungsprozess tendenziell zum Erliegen bringen –, sondern die Ausdehnung von Schuldverhältnissen. Denn Finanzinvestoren haben keine realen Guthaben, sondern ihr Guthaben ist lediglich ein Anspruch, den sie bei den Gläubigern haben. Doch die Vermehrung des Vermögens der Investoren kann nur geschehen, wenn es zurückgezahlt wird und gesichert ist, dass die Schuld auch bedient wird. Dieses Prinzip ist in eine Vertrauenskrise geraten und soll wieder hergestellt werden, indem Renten, Löhne und sozialstaatliche Aufgaben in Griechenland wie in anderen Ländern drastisch gekürzt werden. „Reformen“ werden als Gegenleistung für die Bankenrettung gefordert, auch um den Preis sozialer Katastrophen unter der Bevölkerung (Blyth 2014).

Was sind Schulden?

Nicht selten bringt die Wortgeschichte auch die Sachgeschichte auf den Punkt: „Schuld“ hat eine Doppelbedeutung in allen Sprachen des indoeuropäischen Raumes. Die Wörter für „Schulden“ sind synonym mit „Schuld/Sünde“. So stammt das deutsche Wort „Geld“ vom Althochdeutschen *gēlt* (Vergeltung) ab und ist mit dem altenglischen *Geild* verwandt, das in dem englischen Wort „*guilt/guilty*“ (moralische Schuld) nachklingt.

Den Begriffszusammenhang von Schuld und Schulden zeigt auch der „Große Duden“. Er nennt vielfältige Dimensionen von Verschuldung, wenn er vier Bedeutungsebenen für das Wort „Schuld/-en“ aufführt. Sie haben alle etwas damit zu

tun, dass Menschen miteinander verbunden sind. Der erste Schuldbegriff bezieht sich auf die Kausalität, das Verhältnis von Ursache und Wirkung: Ich habe etwas verursacht – ich bin schuldig. Ein zweiter Schuldbegriff bezieht sich auf die Moral: Ich habe falsch gehandelt – ich bin schuldig. Ein weiterer Schuldbegriff bezieht sich auf Geld und Finanzen: Ich bin Schuldner. Schließlich ein vierter Schuldbegriff:

Ich schulde jemandem Dank. Sprichwörtlich heißt es: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“ Schuld, Schuldigkeit und Verbundenheit sind Begriffe, die korrelieren. Die ökonomische Schuld hat sich nach und nach von der moralischen Schuld gelöst und ist schlussendlich zu einem Mittel der Gläubiger geworden, sich zu bereichern.

Schuld hat eine tiefe und grundlegende anthropologische, moralische und religiöse Bedeutung, die von Anfang an über ein bloß ökonomisches Verständnis hinausgeht. Schuldig zu sein ist eine anthropologische Grundgegebenheit. Denn Menschen sind sich vieles schuldig. Keiner lebt für sich allein. Jeder ist mit anderen verbunden, verdankt ihnen unendlich viel und steht in deren Schuld, wie bspw. bei Bildung und Erziehung gegenüber Eltern, Erziehern oder Lehrer_innen. Die Familie ist geradezu Sinnbild für den verschuldeten Menschen. Niemand schafft sich selber, jeder hat Eltern. Ob Sprache oder Kultur, die Art zu essen und zu kleiden – alles ist von anderen Menschen übernommen. Jedes Leben ist eingebunden in ein ganzes Netz von „Verbindlichkeiten“, die nie abgegolten werden können. Die Organspende ist ein Beispiel für eine Spende, für die niemand eine Gegenleistung erwarten würde. Diese grundlegende Beziehung ist Ausdruck einer Verbundenheit, in der Menschen einander immer etwas schulden, auch schuldig bleiben und oftmals nie begleichen können. „Die Schuld, die man nicht begleichen kann, ist also nicht notwendigerweise negativ. Sie betrifft nicht nur das Haben, sondern auch das Sein“ (Sarhou-Lajus 2013: 13). Nathalie Sarhou-Lajus spricht ein „Lob der Schulden“ aus, denn Schulden sind ein Ausdruck der Verbundenheit der Menschen miteinander. Sie sind keine autonomisierten Individuen, sondern voneinander abhängig und brauchen einander. Und deshalb schulden sie einander viel und vieles – auch ökonomische Schulden.

„Die Idee der ursprünglichen Schuld geht davon aus, dass der Mensch nicht selbst Urheber seines Lebens ist und sich nicht zum Schöpfer seiner selbst erklären kann. Schon vor jeder konkreten Kreditaufnahme wird der Mensch als Erbe und Schuldner geboren“ (Sarhou-Lajus 2013: 41).

Die Verbundenheit drängt nach einer Verantwortung, die aber nicht quantifiziert oder bemessen werden kann, so dass es zu einem Ausgleich der Schuldigkeit käme.

Doch es gibt eine Art von Schulden, die Menschen miteinander haben, bei der Maßstäbe, die ansonsten unter zivilisierten Menschen gelten, aufgehoben

werden. Um finanzielle Schulden einzutreiben, wurden Menschen seit Beginn der frühen Hochkulturen wie in Mesopotamien verklavt oder in Schuldknechtschaft gesteckt. Heute wird der Zwang nicht weniger unerbittlich ausgeübt.

Woran liegt es, dass bei ökonomischen Schulden so rücksichtslos verfahren werden kann? David Graeber ist der Überzeugung, dass am Anfang nicht der Tausch, sondern ein Versprechen stand, nämlich dass in nicht allzu ferner Zukunft der Kredit zurückgezahlt wird (Graeber 2012: 24f., 27ff.). Geld bekam die Funktion, das Schuldverhältnis auszudrücken und präzise zu quantifizieren. Wenn Menschen sich etwas schuldig sind, dann lässt sich das Maß der Schuldigkeit nicht beziffern. Anders jedoch bei ökonomischen Schulden: Bei ihnen kann die Schuldigkeit beziffert werden. Der Kredit ist ein Versprechen auf die Zukunft. Wer heute eine Hypothek aufnimmt, der verspricht, sie in Zukunft zurückzuzahlen.

„Eine Goldmünze ist das Versprechen, etwas anderes zu bezahlen, was den gleichen Wert hat, wie die Goldmünze. Wir nehmen sie nur an, weil wir davon ausgehen, andere Menschen werden das ebenfalls tun. In diesem Sinn ist der Wert einer Einheit einer Währung kein Maß für den Wert eines Gegenstandes, sondern ein Maß für das eigene Vertrauen in andere Menschen“ (Graeber 2012: 53).

Das Abstraktionsniveau des Vertrauens, so der Anthropologe David Graeber, ist im Grunde über die Jahrtausende das gleiche geblieben. Nach der Erfindung des Geldes, fungierte dieses dann als eine Maßeinheit, mit der die vorherige moralische Beziehung unter Menschen in eine unpersönliche Schuldenbeziehung transformiert wurde, die präzise benannt, quantifiziert und übertragen werden konnte und zugleich die ökonomischen Schulden als moralische Schuld legitimierte.

David Graeber versteht in seinem Bestseller zur Finanzkrise *Schulden. Die ersten 5000 Jahre* (München 2012) Schulden als eine Beziehung zwischen Menschen, bei der es zu einem Tausch kommt, der zunächst noch unter Gleichgestellten durchgeführt wird und bei dem beide ihr Interesse verfolgen. Der eine, der Kreditgeber, hat Geld; der andere, der Schuldner, braucht Geld. In einer Gesellschaft, die in Arm und Reich gespalten ist, müssen die einen sich verschulden, um überhaupt überleben zu können, und die anderen sind reich genug, Geld zu verleihen und profitieren davon. Doch entscheidend ist, dass der Grund für die Verpflichtung nicht ein Tausch zwischen Gleichen ist, sondern dieser auf Gewalt beruht. Schulden sind eigentlich ein Versprechen, das durch Zahlen und Gewalt korrumpiert worden ist. Das Versprechen kann nun exakt beziffert und deshalb auch übertragen werden. Das Versprechen „ich liebe dich auf ewig“ kann nicht abgetreten werden. Aber bezifferte, unpersönliche Schulden können weitergegeben, verkauft und anonym durchgesetzt werden. Schuldet jemand einem anderen Menschen einen Gefallen oder sogar sein Leben, dann gilt die Schuld speziell für diesen Menschen. Doch

anders ist es beim Geld: Durch Geld wird eine wechselseitige Verpflichtung von Menschen zu einer abstrakten unpersönlichen Schuld, die sogar übertragen werden kann, wenn sie eingetrieben werden soll. Was Menschen einander schulden wird zu einem bloß abstrakten Zahlenwerk. Das erlaubt es, ein Verhalten zu legitimieren, das ansonsten empörend oder zynisch wäre. Das berichtet schon die Bibel im Buch Nehemia. Geschildert wird, wie vor fast zweieinhalbtausend Jahren die Bauern zusehen müssen, wie Gläubiger ihre Töchter mitnehmen, dann die Frauen und schließlich die Äcker. Die landlosen Bauern klagen: „Wir sind machtlos, und unser Felder und Weinberge gehören anderen“ (Neh 5, 6). Warum konnte die Tochter als Pfand genommen werden, sie hatte sich ja schließlich kein Geld geliehen? Warum kann alles bei Zahlungsunfähigkeit liquidiert werden? Und wenn alles verbraucht ist, dann droht die Schuldknechtschaft. Ähnlich unerbittlich beim Schuldeneintreiben wie damals bei Nehemia sind heutzutage Inkassogesellschaften, die verschuldete Einzelpersonen unter Druck setzen, oder die Troika, die unerbittlich ohne Rücksicht auf die Folgen für die Menschen Reformen verlangt, oder auch eine Europapolitik, welche die Erfüllung von abstrakten Gesetzen auch um den Preis einer humanitären Katastrophe für große Teile der griechischen Bevölkerung als objektives Erfordernis erzwingt. Auch heute geraten also noch Menschen und ganze Völker in eine Lage, die einer Schuldknechtschaft in der Antike entspricht, wie sie der Prophet Nehemia schildert. Immer noch gilt, dass Menschen daran glauben müssen, wenn die Interessen der Kreditgeber in die Krise geraten. Sie sind die „letzte Deckung“ des Geldes, wie es Christina von Braun in ihrem Buch *Preis des Geldes* (Berlin 2012) herausgearbeitet hat. Was in der Antike die verpfändeten und dadurch entwendeten Weinberge waren, das ist heute der Hafen von Piräus, dessen Privatisierung die Troika eingefordert hat.

Solange die Schulden nicht beglichen sind, herrscht die Logik der Macht und Herrschaft. Der Schuldner kann keine Gleichbehandlung erwarten. Um diese Machtbeziehung zu verschleiern, werden die Schulden moralisch als Schuld aufgeladen. Schulden werden zu einer moralischen Waffe, um Druck und Gewalt zu legitimieren.

„Seit vielen tausend Jahren wird der Kampf zwischen Reichen und Armen überwiegend in Form von Konflikten zwischen Gläubigern und Schuldnern ausgetragen – mit Argumenten über Recht und Unrecht von Zinszahlungen, von Schuldknechtschaft, Schuldenerlass, Enteignung, Rückgabe oder Konfiszierung von Schafen oder Weinbergen oder dem Verkauf von Kindern in die Sklaverei“ (Graeber 2011: 14).

Dieser immer gleiche Konflikt zwischen Reich und Arm reicht weit in die Geschichte zurück. So heißt es in der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament, im Buch der Sprüche: „Der Reiche herrscht über den Armen, und wer ausleiht, wird

Sklave dessen, der verleiht“ (Spr. 22,7). Nicht anders heißt es in einer Sutra, einem Weisheitstext aus Indien: „Der Schuldner ist wie ein Sklave, der Gläubiger wie ein Herr“ (zit. in: Graeber 2011: 18). David Graeber nennt diese Aufkündigung einer „Übereinkunft zwischen Gleichen, nicht mehr gleich zu sein“ (Graeber 2012: 127), den Kern dessen, was Schulden ausmacht.

Der verschuldete Mensch in der neoliberalen Schuldenökonomie

Was in der Antike die Schuldtürme oder die Schuldknechtschaft besorgte, verichten heute sog. „Geierfonds“ mit einer vergleichbarer äußerster Brutalität: So konnte der Hedgefonds Elliott Management in nur wenigen Jahren einen Gewinn von 1.608 Prozent erzielen. Er kaufte für 48,7 Millionen Dollar argentinische Staatsanleihen zum Schrottwert und bestand auf ihrer Auszahlung. So wurde am Ende aus der Kaufsumme von 48,7 Mio. Dollar ein Geschäft, das 832 Mio. Dollar einbrachte. Nicht anders geht es in den verschuldeten Staaten Südeuropas zu, wo unerbittlich Teile der Bevölkerung in humanitär untragbare Verhältnisse gestürzt werden, nur damit die Schulden bezahlt werden. Verarmung wird als Preis in Kauf genommen. Allein in Athen gibt es weit über 20.000 Obdachlose und ganze Familien leben wie in den Metropolen Manila oder São Paulo auf Straßen und Plätzen in Pappkartons. Hunger kehrt nach Europa zurück. Nichtsdestotrotz hat sich ein amerikanischer Hedgefonds laut *New York Times* vom 19. Januar 2012 gegen den Teilschuldenerlass Griechenlands gewandt und Klage beim Europäischen Gerichtshof in Straßburg mit der Begründung eingereicht, dass die Menschenrechte der Investoren verletzt würden. Einer der Beschwerde führenden Investoren wird in der *New York Times* mit den Worten zitiert: „What Europe is forgetting is that there needs to be respect for contract right.“ Der Respekt vor dem *contract right*, dem Vertragsrecht, genauer: der Respekt vor dem Recht auf eine Mehrung der Investition wird hier nicht nur in den Rang eines Menschenrechts erhoben, sondern bekommt auch Vorrang vor den Lebensbedürfnissen der Menschen, vor den Menschenrechten und demokratischen Rechten.

Dieser Vorgang zeigt, wie in der neoliberalen Schuldenökonomie die anthropologische Grundschuld des Menschen in ökonomisch verschuldete Menschen umgedeutet wird:

„Der ‘verschuldete Mensch’ ist dem Machtverhältnis Gläubiger-Schuldner unterworfen und wird sein ganzes Leben lang von ihm begleitet, von der Geburt bis zum Tod. War man früher bei der Gemeinschaft verschuldet, bei den Göttern, den Ahnen, so ist man es heute beim Gott des Kapitals“ (Lazzarato 2012: 43f.).

Alle sind in der einen oder anderen Weise, ob als Konsument bei einem Wohnungs- oder Autokauf oder als Bürger, verschuldet, denn es gibt kein Jenseits eines Universums der Verschuldung. Der Bund der Steuerzahler beziffert die Staatsverschuldung pro Kopf im Jahr 2013 auf 25.286 Euro. Die Bürger werden als „verschuldete Menschen“ für eine Staatsverschuldung haftbar gemacht, die sie nicht verursacht haben, sondern die durch die Weigerung des Staates zustande gekommen ist, die Vermögenden zur Finanzierung der Aufgaben des Staates heranzuziehen. Im Konflikt zwischen dem „Staatsvolk“ und den Interessen der Finanzinvestoren, folgt die Politik den Interessen der Finanzinvestoren. Demokratien gehen also ihrer eigentlich vorrangigen Verpflichtung gegenüber den Bürgern nicht nach. Sie erwarten vielmehr von den Bürger_innen eine Schuldknechtschaft als Bürgerpflicht, wie sie seit Jahrtausenden den Verschuldeten aufgebürdet wird.

Schuld und Schulden in der Schuldenkrise

Der Chefermittler für die Ursachen der beispiellosen Finanzmarktkrise im US Senat hatte einen ehemaligen Banker gefragt. „Raubt es Ihnen nicht den Schlaf, wenn Sie daran denken, was Sie angerichtet haben?“ Dessen Antwort lautete: „Wir sind nicht verantwortlich, wirklich nicht. Sorry for that.“ Anders gesagt: Die Banker verstehen sich als Opfer eines unberechenbaren Schicksals. In ihrem Denken ist kein Platz für Schuld und Verantwortung.

Worin aber besteht die Verantwortung in Systemen? Niklas Luhmann geht davon aus, dass hochkomplexe moderne Gesellschaften nicht gesteuert werden können und niemand eine Verantwortung wahrnehmendes Subjekt sein kann. Verantwortung würde in der Tat eine gefährliche Verkürzung darstellen, wenn diese vorrangig auf das persönliche Verhalten gelenkt würde. Verantwortung in Systemen besteht darin, dass Menschen vorrangig für die Regeln und die Ordnung verantwortlich sind. Auch Finanzmärkte – so komplex sie auch sein mögen – sind kein Naturereignis, sondern immer Folge menschlichen Handelns und enthalten deshalb auch einen Handlungsraum, der je nach der Position und Funktion des_der Beteiligten größer oder geringer ist. Er wird aber durch keine Systemkomplexität aufgehoben. Deshalb bedarf es einer politisch verantworteten Rahmenordnung.

Die Vervielfachung und Anhäufung hochriskanter Darlehen und Schulden durch die Finanzinstitutionen haben nichts mit einer moralischen Schuld zu tun. Sie sind nämlich letztlich nur Ausdruck eines entfesselten Systems, das eine schier grenzenlose Steigerung des Vermögens in Gang setzt. Banken, die Darlehen im Wissen gewähren, dass diese kaum zurückgezahlt werden können, zum Bankrott

oder zu einer persönlichen Lebenskatastrophe des Darlehensnehmer führen, kann man kaum „Gläubiger“ nennen. Es ist ein Mythos, dass Schulden immer abzubezahlen sind. Dieser Mythos dient einzig und allein dazu, globale Märkte zu moralisieren und die Opposition gegen deren Forderungen als unmoralisch abzutun. Es gilt an die alte befreiende Einsicht zu erinnern: Mögen auch Einzelne oder auch ganze Staaten verschuldet sein, so sind sie dennoch nicht in einem moralischen Sinne schuld. Schuldig sind die, die sogar dann noch ihren Nutzen und Profit aus der Verschuldung ziehen wollen, wenn sie dadurch diejenigen in Not und Elend stürzen, ohne deren Verschuldung sie niemals hätten so reich werden können. Der Kapitalismus und in herausragender Weise der finanzmarktgetriebene Kapitalismus hat ein Schuldensystem hervorgebracht, das einem Unterdrückungssystem gleicht und den Finanzmarktakteuren unermessliche Gewinne aus Schulden beschert, auch wenn Einzelhaushalte und ganze Länder an genau diesen Schulden zugrunde gehen. Die als hochriskant bewerteten Anleihen werden dann zu einer subtilen Form von Versklavung, zu einer modernen Schuldklaverei, aus der es kein Entrinnen gibt.

Wenn eine Regierung sich weigert, die begüterten Klassen und Vermögenden in angemessener Weise zur Finanzierung der Aufgaben des Gemeinwesens heranzuziehen und sich stattdessen bei den Finanzinvestoren oder auf dem internationalen Finanzmärkten verschuldet, ist zu fragen, ob dann die Bürger tatsächlich zur Begleichung von Schulden herangezogen werden dürfen. Denn in einer Demokratie müssten die Bürger mit ihren Ansprüchen allemal Vorrang vor den Interessen der Finanzinvestoren auf Mehrung ihres Vermögens haben. Diese Vorrangigkeit ist im Krisenfall durch einen Schuldenerlass, Schuldenschnitt oder einen *haircut* einzulösen.

Der Schuldenerlass hat seinen Ursprung in einer Ökonomie, in der die Humanität und menschliche Beziehungen höher bewertet werden als die Rentabilität. Er ist tief in das kulturelle Gedächtnis Europas eingelassen und trennt in einer spezifischen Weise das Verhältnis von Schuld und Schulden. Die ersten bekannten Schuldenerlasse wurden in Mesopotamien im zweiten vorchristlichen Jahrtausend praktiziert, wenn auch nur zu unregelmäßigen Anlässen wie einer Thronbesteigung oder um soziale Konflikte zu entschärfen (Hudson 1993; Graeber 2012: 226ff.). Diese Schuldenerlasse hießen „Freiheitserklärung“ und meinten die Freiheit von Schuldklaverei. Im Alten Israel der Bibel wurde diese Tradition aufgenommen und ein regelmäßiger Schuldenerlass alle sieben Jahre rechtlich geregelt (Deuteronomium 15). Schuldenerlasse wurden bis in die Zeit der römischen Besatzung Palästinas praktiziert und geraten durch die Einbindung in die Ökonomie des Imperium Romanum unter Druck. Die seit den Zeiten Mesopotamiens geltende zweitau-

sendjährige alte Tradition des Schuldenerlasses wurde in der Zeit Jesu endgültig zum Erliegen gebracht, als die Ökonomie des Vorderen Orients Teil des Imperium Romanum wurde (Segbers 2013). David Graeber beschreibt diesen Vorgang als den Übergang von einer humanen Ökonomie zu einer kommerziellen Ökonomie (Graeber 2011: 138-163f.). Aus Verbindlichkeiten und Verpflichtungen, in die Menschen miteinander eingebunden sind, werden ökonomisch-finanzielle Schulden, die um jeden Preis bedient werden müssen. In einer kommerziellen Ökonomie besteht das römische Schuldenrecht auf einer unerbittlichen Einhaltung des Eigentumsrechts. Schuldentilgung wurde deshalb mit aller Härte durchgesetzt. Schuldentrückzahlung rangierte vor dem Recht der Menschen. Bis in die Gegenwart hinein bestimmt diese Grundüberzeugung des römischen Schuldrechts die Rechtslage. Sie besagt, dass Schulden bezahlt werden müssen, um welchen Preis auch immer. Die Vaterunser-Bitte: „... und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ hält die jahrtausendealte Tradition des Schuldenerlasses, die bis nach Mesopotamien zurückreicht, in Erinnerung. Sie hält am Verhältnis von ökonomischen Schulden und moralischer Schuld fest, kehrt es aber um (Hinkelammert 2009). Der Mensch hat Schulden vor Gott, wenn andere Menschen seine Schuldner sind. Die Schuld des Menschen vor Gott besteht darin, Schulden einzutreiben, die Menschen haben. Gott erlässt dem Menschen die Schuld, die er bei Gott hat, wenn der Mensch die Schulden erlässt, die andere bei ihm haben. Sünde ist es, unbezahlbare Schulden einzutreiben. Die Vaterunser-Bitte um Vergebung der Schuld(en) verlangt Verzicht auf die Erfüllung von ökonomischen Schuldforderungen, die den Menschen umbringen. Sie spricht die jahrtausendealte Hoffnung der Menschen bis heute auf eine Befreiung von der Schuldenlast aus, die überschuldete Individuen und ganze Länder in Formen der Schuldklaverei zwingt. Schulden werden nicht einfach abgeschafft, aber erlassen, wenn sie nicht bezahlbar sind.

Wenn ökonomisch die Verschuldung der einen spiegelbildlich dem Vermögen der anderen entspricht, so gibt es Schulden ohne eine moralische Schuld der Verschuldeten. Wenn der Kapitalismus die Schulden braucht, um Reichtum und Geldvermehrung überhaupt schaffen zu können und wenn den ökonomischen Schulden immer ein Vermögen entspricht, dann kehrt sich die Frage um: Sind nicht die Reichen an der Verschuldung schuldig, denn sie können ihr Vermögen nur mehren, wenn andere sich verschulden? Also: Die Vermögenden stehen in der Schuld der Verschuldeten, deren Verschuldung sie zur Mehrung ihres Vermögens brauchen. Auch scheinbares „Fehlverhalten“ ist immer noch nützlich für den, der aus der Kreditvergabe seinen Gewinn ziehen kann. Die Vermögenden haben also denen zurückzuerstatten, denen sie ihren Reichtum tatsächlich verdanken. Ohne deren Schuld hätte sich ihr Reichtum gar nicht akkumulieren können.

Der Gläubiger braucht den Schuldner. Die Schuldner aber, die in einem System handeln, das systemisch die Verschuldung braucht, sind nicht schuldig. Deshalb ist ein Schuldenerlass von Schulden, die nicht rückzahlbar sind, ethisch geboten. Er würde diejenigen, die tatsächlich schuld an der Verschuldung sind und an der Verschuldung profitiert haben, in die Pflicht nehmen.

Nicht mehr die Moralisierung der Schuld ist dann die Waffe zur Begleichung der Schuld. Umgekehrt wird nach Streeck die Entschuldung „eine gefährliche Waffe staatlicher Schuldner zur Verteidigung der Ansprüche ihrer Bürger auf staatliche Daseinsvorsorge. Solange es diese Waffe gibt und ihr Einsatz einigermaßen glaubwürdig angedroht werden kann, können sich die Gläubiger eines Schuldenstaates veranlasst sehen, bei der Durchsetzung ihrer Interessen Zurückhaltung zu üben“ (Streeck 2013: 130). Die Auseinandersetzung über den Umgang mit der Verschuldung stellt einen Machtkampf zwischen dem Primat des Ökonomischen und dem Primat des Politischen dar. In diesem Machtkampf muss die kulturelle, ja zivilisatorische Errungenschaft des Sozialstaates verteidigt werden.

Literatur

- Blyth, Mark 2014: Wie Europa sich kaputtspart. Die gescheiterte Idee der Austeritätspolitik. Bonn
- Braun, Christina von, 2012: Der Preis des Geldes. Eine Kulturgeschichte. Berlin
- Breuer, Rolf 2000: Die fünfte Gewalt. In: DIE ZEIT 20. Mai 2000
- Deppe, Frank 2013: Autoritärer Kapitalismus. Demokratie auf dem Prüfstand. Hamburg
- Graeber, David 2012: Schulden. Die ersten 5000 Jahre. München
- Hinkelammert, Franz 2009: Ist es erlaubt, Schulden zu zahlen? In: ders.: Luzifer und die Bestie. Eine fundamentale Kritik der Opferideologie. Luzern, 75-128
- Hudson, Michael 1993: Lost tradition of biblical debt cancellation. URL: <http://michael-hudson.com/wp-content/uploads/2010/03/HudsonLostTradition.pdf> (Zugriff 1.3.2015)
- Lazzarato, Maurizio 2012: Die Fabrik des verschuldeten Menschen. Ein Essay über das neoliberale Leben. Hamburg
- Sarthou-Lajus, Nathalie 2013: Lob der Schulden. Berlin
- Segbers, Franz 2013: Schuld und Schulden, Theologische-praktische Quartalsschrift 1/2014, 58-66
- Streeck, Wolfgang 2013: Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus, Berlin

Franz Segbers

Homepage: www.Franz-Segbers.de

E-Mail: franz.segbers@online.de